



Der Bergmannsweg Bad Münden – Osterwald

Rund um Deister, Süntel, Nesselberg und Osterwald, an der Schwelle zum norddeutschen Tiefland, bestand schon in vorindustrieller Zeit ein produktives Gewerbegebiet, begünstigt durch die vorhandenen Bodenschätze. Steinkohlenbergwerke, Sand- und Kalksteinbrüche sowie Salinen boten Arbeitsplätze und standen aufgrund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung auch im Blickpunkt des Landesherrn. Tonvorkommen ermöglichten den hier ansässigen Töpfern die Herstellung von Keramik, über den lokalen Bedarf hinaus, als Exportartikel. Ein Netz von Fuß- und Fahrwegen überzog die Region, auf denen Waren und Materialien transportiert wurden und die Menschen zu ihren Arbeitsorten, den Bergwerken und Steinbrüchen, gelangten.

Mit dem Bau moderner Verkehrswege im späten 19. Jahrhundert und mehr noch aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung des 20. Jahrhunderts verloren die hiesigen Gewerbe ihre Bedeutung. Viele der alten Straßen gerieten in Vergessenheit. Schon 1927 nahm der „Hannoversche Touristen-Verein“ zwei Touren in seine Wanderkarte auf, die an die historischen Verbindungen erinnerten: Springe – Bad Münden und Springe – Osterwald. Die Wege kreuzten sich in Altenhagen.

Heute bietet der Bergmannsweg zwischen Bad Münden und Osterwald – als Baustein des Netzwerkes „Industriegeschichte erlebbar machen“ – Gelegenheit, auf den Spuren der Vergangenheit zu wandern. Der etwa 21 Kilometer lange Weg, für den rund 8 Stunden zu veranschlagen sind, verläuft über Altenhagen, Brunnighausen, Dörpe und Salzburg. Er verbindet mehrere Teilstrecken miteinander, die den historischen Wegen folgen. Einige Abschnitte, so zwischen Brunnighausen und Altenhagen sowie in Osterwald, wurden der modernen Streckenführung angepasst. Der Bergmannsweg ist durchgehend mit dem Bergmann auf gelbem Grund gekennzeichnet.

Nicht zuletzt wegen der abwechslungsreichen Landschaft und der sich an mehreren Stellen bietenden Panoramablicke ist eine Wanderung auf dem Bergmannsweg zwischen Bad Münden und Osterwald ein ganz besonderes Erlebnis.



BERGMANNSWEG

Bad Münden – Osterwald



Information und Kontakt

Flecken Salzhemmendorf
Hauptstraße 2
31020 Salzhemmendorf
Tel.: 05153 808-0
info@salzhemmendorf.de
www.salzhemmendorf.de



Flecken Coppenbrügge
Schloßstraße 2
31863 Coppenbrügge
Tel.: 05156 7819-0
flecken@coppenbruegge.de
www.coppenbruegge.de



GeTour GmbH
Hannoversche Straße 14a
31848 Bad Münden
Tel.: 05042 9298-04
info@bad-muender.de
www.bad-muender.de



Tourist-Information Springe
Zum Niederntor 26
31832 Springe
Tel.: 05041 73273
touristinformation@springe.de
www.stadtmarketing-springe.de

Recherche und Text: Dr. Olaf Grohmann
Fotos: Dr. Olaf Grohmann, GeTour Bad Münden
Abbildung Titelseite oben:
Sammlung Friedrich-Wilhelm Vespermann
Layout und Gestaltung: www.ravi-design.de



Gefördert von der Europäischen Union aus dem „Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes“ (ELER) Leader-Region „Östliches Weserbergland“



WESERBERG-LAND

Streckenbeschreibung

Bad Münden, im Jahr 1033 erstmals urkundlich erwähnt, Stadt seit 1318, erhielt schon 1879 sein erstes Kurbadehaus. An die Salzgewinnung, bis 1924 ein Wirtschaftszweig der Stadt, erinnert heute das 1999 errichtete Gradierwerk im Kur- und Landschaftspark, den der renommierte Schweizer Landschaftsarchitekt Dieter Kienast modern gestaltet hat. Im 19. Jahrhundert begann die Industrialisierung mit dem Steinkohlenbergbau im nahen Süntel. Die erste Glashütte nahm 1841 den Betrieb auf. Zwei Glasstelen in der Stadt erinnern an die Standorte ehemaliger Glasherstellung. In der Langen Straße produzierte die „Glashütte Münden“ von 1841 bis 1926. Die Stele in der Süntelstraße 33 verweist auf die 1919 gegründete „Glashütte Süntelgrund“.

Nicht nur als Kurstadt ist Bad Münden einen Besuch wert. Die malerische Altstadt mit dem Söltjerbrunnen und dem „Hoppenmarkt“, die typischen Gestaltungselemente der Weserrenaissance an verschiedenen Bauten und noch vieles mehr gibt es zu entdecken.

Der Weg nach Altenhagen führt den Wanderer am „Mathildental“ vorbei. Dieses einst beliebte und bekannte Ausflugslokal ist schon seit langer Zeit verfallen. 1885 richtete es der Altenhagener Ökonom Bertram ein und benannte es nach seiner Frau. 1891 übernahm Musikdirektor Rettberg die Gaststätte. Er ließ auch eine Brücke über die Hamel bauen, die heute noch von Wanderern genutzt wird. Vorher mussten Ausflügler, die vom Bahnhof Bad Münden zum Mathildental wanderten, auf ihrem Weg die Hamel durchqueren.

Der Weg führt weiter über den Katzberg. Einige hundert Meter vom südlichen Waldrand entfernt, links des Weges, steht eine alte, vom Blitz getroffene Eiche, die „Königseiche“. Ihren Namen soll sie dem Umstand verdanken, dass der hannoversche König Georg V. hier mit seinen Begleitern Schutz vor einem Gewitter suchte. Während er unter der Eiche stand, schlug in diese ein Blitz ein, was der König als böses Omen für die Zukunft des Königreiches Hannover ansah: 1866 wurde Hannover von Preußen annektiert. Eine andere Version lautet, die Eiche habe ihren Namen während einer Manöverkritik erhalten, die Georg V. hier vornahm. Der Blitz soll erst viele Jahre später in die Eiche eingeschlagen haben.

▶▶▶ 5 Kilometer

Altenhagen I ist heute ein Ortsteil von Springe. Schon früh war das Töpferhandwerk hier, neben der Landwirtschaft, ein Erwerbszweig. Eine Auflistung aus dem Jahr 1585 nennt bereits vier Töpfer. Das Dorf gehörte zu den Produktionsorten des sogenannten Pottlandes, das eine der bedeutendsten Töpferregionen Nordwestdeutschlands bildete. Die in Altenhagen hergestellte Gelbtöpferware war über die Grenzen des Amtes Springe hinaus begehrt und bescherte für einige Zeit den dort ansässigen Töpfern ein gutes Auskommen. Beim Gang durch den Ort am Nordhang des Nesselberges fallen immer wieder schöne und sorgfältig restaurierte alte Häuser ins Auge. Eine Besonderheit ist die Orgel in der St. Vincenz Kirche. Sie ist die älteste, fast unverändert erhaltene Orgel des bekannten Orgelbauers Philipp Furtwängler aus Elze, der sie im Jahr 1844 fertigstellte. Heute steht das Instrument unter Denkmalschutz.

Östlich von Altenhagen liegt der Kleine Deister, der sich an den Nesselberg anschließt. Hier begann man 1836 damit, ein herr-

schaftliches Jagdgehege anzulegen. Das Waldgebiet des Sauparks, so der Name der Anlage, war schon zu Zeiten der Hallermunder Grafen, die 1436 ausstarben, ein beliebtes Jagdrevier. Im 19. Jahrhundert beschloss das hannoversche Königshaus, dort einen „Saugarten“ anzulegen. Die Lage war ideal, befand sich die Residenzstadt Hannover doch in nicht allzu großer Entfernung. Eine rund 16 km lange Steinmauer, 50 cm dick und 2 Meter hoch, umschließt das 1.600 Hektar große Areal, das zum königlichen und später kaiserlichen Jagdrevier wurde. 1840 errichtete Baumeister Laves das Jagdschloss. Heute laden eine Vielzahl von Wanderwegen zur Erkundung des Sauparks ein.

Die oberhalb Altenhagens gelegene Kukesburg ist eine Befestigungsanlage, deren älteste Teile möglicherweise aus vorchristlicher Zeit stammen. Ein Teil der Burg fiel Ende des 19. Jahrhunderts dem Sandsteinabbau zum Opfer.

▶▶▶ 4,5 Kilometer

Brünnighausen zählt ebenfalls zu den alten Töpferorten des Pottlandes. Im 17. Jahrhundert stellten die Töpfer hier sogenannte Gelbtöpferware her. Im ausgehenden 18. Jahrhundert und mit Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das Dorf neben dem Flecken Duingen zu einem Zentrum der Steinzeugherstellung. Die Brünnighäuser Steinzeugtöpfer gehörten zu den ersten, die für den Brand der Tonwaren Steinkohle einsetzten, die sie anfangs auch selbst aus dem Nesselberg förderten. Ihr Brennverfahren und die Bauweise ihrer Öfen sollten für andere Steinzeugtöpfer des Pottlandes richtungsweisend werden; nach und nach stellten auch sie auf Steinkohlenfeuerung um. Aber auch der Bergbau war für die Einwohner ein wichtiger Erwerbszweig. Der Nesselberg, östlich von Brünnighausen, ist ein altes



Bergbaurevier, dessen Spuren, teilweise überwuchert, heute noch im Gelände zu erkennen sind. Der Bergbau begann hier 1793, nachdem schon Mitte des 18. Jahrhunderts nach Lagerstätten von Steinkohle gesucht worden war. Im Jahr 1918 wurde der Steinbrinkstollen als letzter Stollen im Nesselberger Revier aufgeföhren. Sein restauriertes Mundloch unweit der Siedlung „Am Nesselberge“ weist auf die Zeit des Bergbaus hin, der hier 1925 endete.

Am Weg zwischen Brünnighausen und Dörpe erinnert der „Burckhardtsplatz“, an dem eine riesige Eiche steht, an Heinrich Christian Burckhardt, einen bedeutenden deutschen Forstmann des 19. Jahrhunderts.

▶▶▶ 2,8 Kilometer

Dörpe liegt an der Straße nach Eldagsen. Wie in Altenhagen I und Brünnighausen stellten auch in Dörpe Töpfer die traditionelle Gelbtöpferware des Pottlandes her. Die Zahl der ansässigen Töpfer war jedoch nicht so groß, stattdessen lebte ein beträchtlicher Teil der Dorfbewohner vom Topfwarenhandel. Einige waren als Topfräger in der näheren Umgebung unterwegs und transportierten ihr Handelsgut mit Kiepen, andere verhandelten die Keramik auch über weitere Strecken. Ein Dörper Topfhändler betrieb eine Handelsniederlassung und Verkaufsstelle in Hannover in der Artilleriestraße 23, der heutigen Kurt-Schumacher-Straße.

Dörpe, dessen älteste Erwähnung aus dem 14. Jahrhundert stammt, prägte neben der Töpferei vor allem der Bergbau. Vermutlich fanden die hier abgebauten Steinkohlen in den Brenn-

öfen der Töpfer Verwendung. Vom Parkplatz Pulvermühle aus führt der Dörper Bergmannspfad zu den Überresten des Bergbaus. Der Rundweg ist 3,5 Kilometer lang und mit dem Bergmann auf weißem Grund beschildert. Neben der Dörper Bergbaugeschichte steht die Natur im Mittelpunkt dieses Wanderweges. Über Wild und Jagd, die Vogelwelt und vor allem zum Thema Bäume gibt es viele lehrreiche Informationen. Baumtelefon und Balancierbaum wollen ausprobiert werden. Zwei Rastplätze mit Schutzhütten runden das Angebot ab.

▶▶▶ 3,2 Kilometer

Weiter führt der Weg zur **Salzburg**, einer malerisch gelegenen Siedlung oberhalb von Marienau. Der Name geht auf Emigranten aus dem Bistum Salzburg zurück. Im Jahr 1731 setzte Bischof Leopold Anton von Firmian die Rekatholisierung des Salzburger Landes durch. Mit diesem Vorgang begann die Geschichte des „Salzbundes“ der protestantischen Glaubensflüchtlinge. 150 Bauern aus dem Ponggau und dem Pinzgau schlossen im August 1731 einen Bund und schworen, trotz aller Widrigkeiten ihrem lutherischen Glauben treu zu bleiben. Zur Bekräftigung des Schwurs tauchte jeder Bauer seinen Finger in ein Salzfass und leckte ihn ab. Im Oktober 1731 verwies der Salzburger Bischof alle Protestanten des Landes. Tausende Salzburger mussten innerhalb weniger Tage ihre Heimat verlassen. Im Jahr 1733 wurden weitere 700 lutherische Bauern mit ihren Familien aus dem Berchtesgadener Land, das ebenfalls zum Bistum Salzburg gehörte, vertrieben. Das Kurfürstentum Hannover bot vielen von ihnen eine Zuflucht. Sechs Familien fanden Aufnahme im Amt Lauenstein. Sie erhielten die Erlaubnis, sich am

Osterwald anzusiedeln. Zur Sicherung ihrer Existenz erhielten sie Ländereien einiger zu jener Zeit unbewirtschafteter Meierhöfe. Die Flüchtlinge gaben der neuen Siedlung den Namen Salzburg, der sie an ihre alte Heimat erinnerte.

▶▶▶ 5,9 Kilometer

Osterwald entstand im Jahr 1585, als Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel Bergleute aus dem Harz hier ansiedelte. Sie sollten die vorhandenen Steinkohlen abbauen, zunächst nur für den Betrieb der herrschaftlichen Salzkothen in Salzhemmendorf. Allmählich entwickelte sich aber ein produktives Gewerbeviertel rund um die Osterwalder Kohle, zu dem unter anderem die Glasproduktion gehörte. So stammen die weithin bekannten Lauensteiner Gläser aus Osterwald. Wie in Bad Münden erinnern auch in Osterwald Glasstelen an die Standorte ehemaliger Glashütten. Sie sind zu finden am Steigerbrink/Flutstraße, in der Heidestraße 40 und in Oldendorf am Hüttentor. Sie dokumentieren 225 Jahre Glasherstellung am Osterwald und verweisen auf die „Lauensteiner Glashütte“, die „Glashütte auf dem Hemmendorfer Dreisch“ und die „Glashütte in der Sümpelbreite“.

Mit der einsetzenden Industrialisierung erlebte der Bergbau am Osterwald im späten 19. Jahrhundert seine Blütezeit. Er endete, genau wie die Glasherstellung, im Jahr 1926 und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg nur für kurze Zeit wieder aufgenommen. Umfassende Eindrücke der von Bergbau und Gewerbe geprägten Vergangenheit Osterwalds vermitteln das Besucherbergwerk Hüttenstollen und das zugehörige Museum.

